

Document Citation

Title	Michael
Author(s)	
Source	<i>Verleih-Programm, Das</i>
Date	1924
Type	synopsis
Language	German
Pagination	176-177
No. of Pages	2
Subjects	
Film Subjects	Mikaël (Chained), Dreyer, Carl Theodor, 1924

Michael

nach dem weltbekannten Roman
von

Hermann Bang

REGIE: CARL TH. DREYER



M i c h a e l



DECLA-BIOSCOP-FILM IM DECLA-LEIH DER UFA

Nach dem weltbekannten Roman von Hermann Bang

Regie: CARL TH. DREYER

In Vorbereitung



Claude Zoret, Frankreichs größter Maler, in dem wir wohl das Genie Auguste Rodins erblicken dürfen, hatte einstmals während seines Aufenthalts in Prag die Bekanntschaft des jungen Eugène Michael gemacht, den er im Laufe der Zeit lieb gewann und an Sohnes Statt annahm. Vereinsamt, wie er sich trotz seiner gewaltigen Erfolge und seines Ruhmes fühlte, hatte er seine ganze Liebe diesem jungen, durch ungewöhnliche Schönheit ausgezeichneten Tschechen geschenkt, der sein durch viele hervorragende Kunstwerke verewigtes Modell wurde.

Eines Tages wandte sich eine junge Russin, die Prinzessin Lucia Zamikof, an den Meister mit der Bitte, sie zu malen. Nach anfänglichem Widerstreben willigt er ein, und die junge schöne Frau durfte nun längere Zeit in seinem Hause ein- und ausgehen. Dort war es, wo sie Michaels Bekanntschaft machte, der bei den Sitzungen gewöhnlich zugegen war. Da der Plan der raffinierten Russin, sich von ihren ewigen Geldnöten durch eine Heirat mit dem sehr reichen, gealterten Meister zu befreien, selbstverständlich scheiterte, erprobte sie ihre Verführungskünste an dem jungen knabenhaften Michael, der ihnen auch unterlag. Die Folge hiervon war, daß, überwältigt von diesem großen, für ihn so völlig neuen Erlebnis, der junge Maler langsam begann, den väterlichen Freund, dem er bisher sein ganzes Sinnen und Trachten gewidmet hatte, zu vernachlässigen, da die Liaison mit der Prinzessin ihn ganz aus dem gewohnten Gleise riß. Der Meister, der sich an das Zusammensein mit seinem Pflegesohn sehr gewöhnt hatte, begann diese Hintenansetzung als äußerst schmerzlich zu empfinden, obwohl er deren Grund nicht kannte. Erst sein alter Freund, der Kunstkritiker Charles Switt, klärte ihn über das Leben auf, das Michael jetzt führte.

Es war nur zu selbstverständlich, daß Michael diese Verbindung mit der äußerst anspruchsvollen Prinzessin große Summen kostete, und da die keineswegs geringfügigen Zuschüsse, die der Meister seinem Pflegesohn gab, für diese kostspielige Liaison nicht ausreichten, griff er allmählich zu deren Finanzierung zu Mitteln, die häßlich waren und die einen groben Vertrauensbruch darstellten. Er verkaufte Gemälde, die der Meister ihm geschenkt hatte, entwandte ihm kostbare und unersetzliche Skizzen, um sie zu Geld zu machen, und scheute sich nicht, Gegenstände, an denen der alte Meister sehr hing, sich anzueignen, um sie der Prinzessin zu schenken.

Die unschöne Handlungsweise seines Pflegesohnes, an dem er mit jeder Faser seines Wesens hing, lastete schwer auf ihm und die trübe Stimmung, in der er dahinsiechte, wurde noch unterstützt durch das Leid eines seiner besten Freunde, des norwegischen Malers Adelsskjold, dessen von ihm vergötterte Frau sich von ihm

abwandte, um ihre Liebe dem jungen Herzog von Monthieu zu schenken. Es gelang ihm aber doch noch einmal, seine ganze Kraft wiederzugewinnen und sich zu einem Werke aufzuraffen, das die Krönung seines ganzen Schaffens darstellen sollte. Er hatte Hiob in der ganzen Tragik seiner Verlassenheit gemalt, und als das Bild im Pariser Salon ausgestellt wurde, beugte sich alle Welt vor dem Genie des Meisters. Aber auch an diesem seinem Ehrentage fehlte Michael, der es vorgezogen hatte, seiner Geliebten Gesellschaft zu leisten. An diesem Tage war es auch, als die Katastrophe über das Adelsskjoldsche Haus zusammenbrach, indem der Norweger, der inzwischen von der Untreue seiner Frau endgültige Beweise erhalten hatte, den jungen Herzog im Duell erschöß.

Aber die dauernden Verrätereien und Treulosigkeiten Michaels hatten den Meister nun endgültig gebrochen, und es kam der Tag, an dem er nicht mehr imstande war, an sein Werk zu gehen. Unheilbar krank an Leib und Seele lag er hilflos auf seinem Lager. Doch obwohl sich seiner schon die Agonie zu bemächtigen drohte, ließ er doch noch den Notar holen, um ihm seinen letzten Willen zu diktieren, der besagte, daß er Michael zu seinem Universalerben bestimmte. An seinem Lager standen nur sein alter Freund Switt und sein vertrauter Diener, der Majordomus, die alle Mittel anwandten, um des Meisters Wunsch, Michael noch einmal zu sehen, zu erfüllen. Aber dieser war nicht in seiner Wohnung anzutreffen, da er mit der Prinzessin, gleichgültig gegen die schwere Stunde des Meisters, auf das Land hinausgefahren war. Als er nach Hause kam, fand er einen Brief vor, in dem er aufs dringendste gebeten wurde, an des Meisters Sterbelager zu eilen. Jetzt endlich ergriffen von diesem ungeheuren Schicksal verließ er mit seiner Geliebten seine Wohnung, um zu Claude Zoret zu eilen, aber die betörende Wirkung der Frühlingsnacht ließ ihn wieder in seinem Vorsatze wankend werden und anstatt seiner heiligen Sohnespflicht zu genügen, gab er dem Locken der Prinzessin nach und zog es vor, die Nacht mit ihr zu verbringen.

So blieb alles Fragen des Meisters nach dem Verbleiben seines Pflegesohnes vergeblich und er sah ein, daß er ihm nicht noch einmal würde die Hand drücken können. Und jetzt erst zeigte sich die ganze Größe seiner Liebe zu Michael, indem er ihn nicht der Lieblosigkeit zieh und keinen Vorwurf für ihn hinterließ, sondern mit einem Lächeln der Wehmut nur noch ganz deutlich zu seinem Freunde Switt sagte: „Jetzt kann ich ruhig sterben, denn ich habe eine große Liebe gesehen!“ Und er schlief ein.

Switt aber ging zu Michaels Haus, und als er Michael am Fenster erblickte, rief er ihm zu, daß der Meister tot wäre. Die Prinzessin zog den Zitternden stürmisch an sich und sprach: „Sei still, du und ich — — — wir leben ja!“



Decla-Leih